

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich . . .	— 55	Monatlich . . .	1.80
Vierteljährig . . .	1.50	Halbjährig . . .	3.20
Halbjährig . . .	3.—	Jahresjährig . . .	6.40
Wahresjährig . . .	6.—		

inamt Zustellung
Einzeln Nummern 7 fr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen

in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Herrenasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Katsch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: R. Roffe in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Krenreich in Prag, A. Doppelst und Kotte, & Comp. in Wien, F. Walle Zeitungs-Kecentur in Lebach.

Sein Budget.

Unsere Leser erinnern sich noch der sensationellen Rede, welche vor nicht ganz einem Jahre Ritter von Carneri im Abgeordnetenhaus hielt und welche mit dem tiefempfundnen Ausrufe: „Armes Oesterreich!“ schloß. Bezugnehmend auf seine damaligen Ausführungen entwarf der genannte Abgeordnete ein treffendes Bild der Situation in der Rede, welche er in der 192. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 13. d. M. hielt und aus welcher wir hiemit die wichtigsten Stellen reproduciren.

„Bedenke ich die schweren Anklagen, welche ich das letztmal gegen die Regierung erhoben habe, und die leichte Art, mit der sie hingenommen worden sind, so muß ich mich wohl fragen, ob es nicht gerathener wäre, schweigend zuzusehen, bis eine Politik der Ziel- und Grundlosigkeit, welche meint, woraus man sich nichts macht, daran sei nichts, langsam aber sicher zu Falle kommt. Die Sache wäre bequem, und es läßt sich nicht leugnen, daß durch das fortwährende Anstürmen gegen ein Object, das man nicht niederwerfen kann die Waffen endlich leiden müssen. Aber in dieser letzteren Beziehung weiß uns die hohe Regierung fortwährend mit den herrlichsten Waffen auszustatten, und diese Besorgniß ist also nicht begründet. Lange wird der Kampf dauern, vielleicht sehr lange, weil die Regierung über eine genügende und dauernde Majorität verfügt, genügend insofern man bei ganz wichtigen Fragen selbst mit Stimmgleichheit sich begnügt, dauernd, weil sie aus lauter Gruppen besteht, die unerschöpflich sind an Wünschen und sehr wohl wissen, daß die Gelegen-

heit eine ganz unvergleichliche ist; — damit will ich aber nicht gesagt haben, daß die Regierung durch ihre Methode sich eben sanft gebettet habe. . . Diesen Erwägungen gegenüber wäre es vielleicht das Gerathener, zu schweigen und seine volle Kraft auf eine erfolgverheißende Stunde zu sparen. Ich wenigstens wäre sehr leicht dafür zu gewinnen, wenn in den Händen dieser Regierung die Pressfreiheit noch Wahrheit wäre. Das ist sie aber längst nicht mehr. Jede Kritik der Regierung wird als Ruhestörung, jede leiseste Regung deutschen Geistes als Aufreizung der nichtdeutschen Stämme unterdrückt, und da ist es doppelt Pflicht des Volksvertreters, in ungebrochenem Freimuth und nie sich verleugnender Beharrlichkeit die Lage des Reiches in den Farben der Wahrheit zu schildern. Frage ich mich, was sonst eine solche Regierung, so lange es Rechte des Reiches an die Länder zu vergeben gibt, zu Fall bringen muß, so finde ich nur zweierlei: eine arge Finanzklemme oder eine verlorene Schlacht. Krieg droht, Gottlob, im Moment keiner. Von einer Geldklemme ist auch nicht die Rede, so lange es noch immer mit dem „Petroleum und dem Schuldenmachen“ geht. Was das Schuldenmachen anbelangt, so werden wir sehen, wie es damit geht beim Bedeckungsgefesse; mit dem Petroleum ist es gegangen, obwohl es schwer gegangen ist. Es hat einen harten Strauß abgesetzt mit der Partei, die erst nachgab, als ihr ein neuer Riß in der Volksschulgesetzgebung zugefagt wurde. Aber an dem Tage, an welchem es nicht mehr heißen wird: „Reich, gib her!“ sondern: „Gib dem Reiche!“ geht die Grundlage dieser Regierung in Trümmer. Die Herren von jener (rechten) Seite des Hauses müssen sich

eben auch möglich halten bei ihren Wählern, und die Schranken, die ihnen da gezogen sind, spiegeln sich nur zu klar ab in dem vorliegenden Budget. Die in der a. h. Thronrede verheißene Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ist noch nicht um einen Schritt vorwärts gegangen, man müßte denn die akademischen Ausführungen in dem vorliegenden Berichte oder die Auseinandersetzungen der Ersparungs-Commission als greifbaren Erfolg bezeichnen.

Was die Ersparungs-Commission anbelangt, so ist es die dritte, die ich in's Leben treten sah, und ich denke, daß sie, wie ihre Vorgängerinnen, fruchtlos dahingehen werde. Eine zielbewusste Regierung hat selbst zu wissen, wie die Erfolge aussehen, welche sie auf ihre Fahne geschrieben hat.

Uebrigens sind die Herren von der rechten Seite des Hauses mit ganz anderen Aspirationen hieher gekommen. In ihrer Lage gilt es, die kostbare Zeit auszunützen, zu begehren, was nur halbwegs zu begehren ist, wie es das Schicksal der Regierung ist, zu gewähren, was nur halbwegs sich gewähren läßt. Das ist aber eine Grundlage, auf der wohl eine Regierung kläglich ihr Dasein fristen, nimmer aber ernstern Ereignissen die Stirne bieten kann. Sie kommt gewiß, die Stunde, wo es wieder heißen wird: „Deutsche heraus, macht die Sache wieder gut!“ . . .

Es gibt keinen größeren Irrthum als den, der da meint, in Oesterreich genüge es, in den höheren Schulen das Deutsche als obligaten Gegenstand einzuführen. Deutsch radebrechen wird gelernt, nicht deutsch denken. Das Deutsche hat Reichssprache zu sein nicht nur im Amte,

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(20. Fortsetzung.)

„Und Ihre Eltern wohnen in Paris?“ forschte Mrs. Goff weiter.

„Ich habe keine Mutter,“ erwiderte Alexa und ein leises schmerzliches Zucken ihrer Lippen veranlaßte die Dienerin zu der Annahme, daß der Verlust ihr noch wehe that. „Ich bin allein und kam in Geschäften nach England.“

„In Geschäften? Ein junges Mädchen wie Sie!“ rief Mrs. Goff ungläubig und erstaunt.

„Ich bin zwanzig Jahre alt,“ sagte Alexa ruhig, „alt genug, um Vieles thun zu können.“

Mrs. Goff berichtete sogleich ihre Schlüsse in Bezug auf Alexa. Deren unvergleichliche Schönheit, stolze Haltung und Würde hatten sie zu der Ueberzeugung gezwungen, daß das Mädchen aus vornehmer Familie war. Jetzt änderte sich ihre Ansicht dahin, daß Alexa die Tochter eines heruntergekommenen Adligen sein müsse, der nach Frankreich geflohen war, um seinen Gläubigern zu entgehen, und daß, nachdem sie in Luxus erzogen, sie gezwungen war, sich selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Sie war in Geschäften nach England gekommen; das mochte bedeuten, sie wollte sich eine Stelle als Gouvernante oder Gesellschafterin suchen.

Vielleicht war ihre Gesundheit etwas angegriffen, welche zu kräftigen sie hierhergekommen war, ehe sie eine Stelle antrat. Wahrscheinlich hatte ihr Jemand Mont Heron als ruhigen und nicht zu theuren Ort angerathen. Mrs. Goff durchdachte diese Idee weiter und Alexa machte keinen Versuch, sie auf andere Gedanken zu bringen.

„Die Dienerin, welche Sie hieherbrachte, wohnt doch in England?“ fragte sie.

„Ja; sie war so freundlich mich während der Reise von Paris hieher in ihre Obhut zu nehmen,“ sagte Alexa. „Ich bin nicht daran gewöhnt, ein Mädchen zu halten, aber ich bin hier allein, und Ihr freundliches Geplauder wird mir gut thun.“

„Haben Sie eine Stelle angenommen, Miß?“ fragte Mrs. Goff.

„Das habe ich nicht.“

„Es ist besser, Sie warten damit, bis Sie kräftiger sind,“ sagte die Dienerin, deren Theorie jetzt schon zur feststehenden Thatsache geworden. „Ein paar Rosen auf diesen zarten weißen Wangen wird Sie gesünder erscheinen lassen, und Sie wissen, die Damen engagiren nicht gern kranke Gouvernanten.“

Alexa stimmte lächelnd bei. Mrs. Goff hatte ihre Arbeit eben beendet, als das Diner für Alexa gebracht wurde. Sobald der Tisch

wieder abgeräumt war, ging Mrs. Goff hinunter zum Essen und um sich mit der Wirthin zu unterhalten.

Sie theilte dieser ihre vermeintlichen Entdeckungen mit und sprach ihre Ueberzeugung aus, daß ihre junge Herrin von guter Familie sei und eine passende Stelle suche.

Alexa benutzte Mrs. Goffs etwas lange Abwesenheit zum Nachdenken über ihre eigene Angelegenheit. Wie sollte sie ihr Werk beginnen? Wenn sie nur irgendwie Zutritt ins Schloß Mont Heron erhalten könnte, würde sie einen Anhalt finden, auf Grund dessen sie weitere Pläne machen und weiter nachforschen könnte. Aber der Marquis war nicht verheirathet, sie konnte also nicht als Gouvernante oder Gesellschafterin in's Schloß kommen und als gewöhnliches Dienstmädchen konnte sie nicht gehen. Es würde gleich verrathen werden, daß sie irgend welche Absicht hatte und zur Ausführung dieser Absicht eine so niedrige Stellung annehme. Da plötzlich kam ihr eine Idee, welche sie vor Aufregung zittern ließ.

Wie es hieß, würde sich Marquis Montheron demnächst mit Lady Wolga Clyffe, ihrer Mutter, ihres Vaters geschiedener Gattin, verloben. Lady Wolga weilte jetzt zu Clyffebourne und der Marquis besuchte sie täglich. Der Aufenthalt zu Clyffebourne würde für sie vorläufig

sondern auch in der Wissenschaft, und das letztere ist vielleicht noch das Wichtigere. Wäre ich nur alles dessen, was warm mir am Herzen liegt, so gewiß, wie daß einst die Geschichte, ruhig alles abwägend, was heute nach Geltung ringt, die Deutschen bezeichnen wird als diejenigen, welche das wahre Wohl aller Völker Oesterreichs angestrebt haben! Aber was wird bis dahin Oesterreich geworden sein! Soll ich der Rechtsunsicherheit erwähnen, welcher unsere südlichen Länder anheimfallen müssen, wenn die Verfügungen zur Durchführung kommen, die der gegenwärtige Leiter des Justizministeriums zu Gunsten einer erst im Werden begriffenen Sprache trifft? Was ich da sagte, ist längst durch Thatfachen erwiesen. Wir hatten vor wenigen Jahren in Marburg einen Bezirksrichter; einen Slovenen nicht nur der Geburt nach, sondern auch dem Herzen nach, aber einen solchen, dem das Recht über die Nationalität ging. Damals regnete es slovenische Eingaben — er erklärte offen, daß er sie gerne entgegennehme, aber nur unter der Bedingung, daß sie verständlich seien. Mit der größten Zuverlässigkeit machte er die Advocaten und Advocatur-Concipienten, die bei uns die eigentlichen Faiseurs sind, auf die Fehler und Unverständlichkeiten ihrer Eingaben aufmerksam und bat sie, sie correct wiederzubringen. Nach vierzehn Tagen gab es keine slovenischen Eingaben mehr! Jetzt müssen sie angenommen werden, mag aus Recht und Gesetz werden, was will. Und wie nennt das jetzt die Regierung? Das nennt sie: den Wünschen aller Volksstämme Oesterreichs gerecht werden

Daß es der Regierung ernst ist mit der Rettung Oesterreichs, bezweifle ich keinen Augenblick, aber wozu man kommt mit dem Verkennen und Verschweigen der Gefahr, haben wir jüngst in einem entsetzlichen Beispiele erfahren, und mich schaudert, wenn ich an den Moment denke, in welchem diese Regierung glauben sollte, in Oesterreich ist Alles gerettet. Unter diesen Umständen kann ich dieser Regierung das Budget nicht bewilligen.“

Die Insurrection.

Am 9. Februar kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Insurgenten und einer Recognoscirungscolonnie, bestehend aus 2 Bataillonen mit 2 Geschützen. Die Insurgentenbände, circa 200 Mann, wurde zersprengt. Eine zweite Colonnie, bestehend aus 1 Bataillon mit 2 Geschützen zersprengte eine ebenso starke Bande bei Soja-Han nach halbstündigem Gefechte. Am selben Tage kam es bei Bratkovič zu einem kurzen Gefechte zwischen einer Jägercompagnie und einer etwa 50 Mann starken Abtheilung der Bande Kovadevič. Letztere flüchtete nach Verlust von 2 Todten über die Grenze.

also das Beste sein. Obwohl sie nicht mehr daran dachte, daß der Marquis mit dem Morde ihres Onkels in irgend einer Verbindung stand, fühlte sie doch, daß, wollte sie ihre Aufgabe beginnen und mit Erfolg zu Ende führen, sie ihn durchaus kennen lernen mußte, wie auch sein Leben und seinen Charakter.

„Ich will jeden der Zeugen gegen meinen Vater erforschen, einen nach dem Andern,“ dachte sie, „und mit dem Marquis von Montheron beginnen. Wenn sie mir Alle unschuldig scheinen, werde ich nach einer andern Lösung des Geheimnisses ausschauen. Ich muß den Mörder finden, und ich glaube die Vorsehung wird mich führen.“

Sie überlegte, wie sie sich Zutritt zu Clyffebourne verschaffen könne. Sollte sie in die Dienste der Lady Wolga, — ihrer Mutter treten können, ohne sich zu verrathen? Würde sie stark genug sein, ihres Vaters Mißgeschick und ihre Pflicht stets vor Augen zu behalten? Beide Fragen beantwortete sie bejahend. Kein egoistischer Gedanke, nicht ihre Liebe zu dem jungen Grafen, nichts, was es auch sein mochte, sollte sie von ihrer heiligen Sache abbringen.

„Der gerade Weg ist vielleicht der beste,“ sprach sie zu sich selbst. „Wenn ich zu meiner — zu Lady Wolga ginge, — selbst in meinen Gedanken will ich sie, welche meinen Vater in

Das wichtigste Ereigniß des Tages war jedoch die Besetzung von Ledevice, welche von einem Bataillon Jäger mit einer halben Gebirgsbatterie und 2 Bataillonen Infanterie unter Mitwirkung der Kriegsschiffe Albrecht, Fasana und Nautilus durchgeführt wurde. Die Verluste betragen 2 Todte und 20 Verwundete; unter Letzteren befindet sich Hauptmann Püchler vom 3. Jäger-Bataillon, ferner Hauptmann v. Bohm und Oberlieutenant Winterlich vom 14. Infant. Regimente.

Am 10. entspann sich ein Gefecht bei Trnova, welches von Früh bis nach 1 Uhr Mittags währte. Dasselbe endete mit der Flucht der Insurgenten, welche 20 Todte, darunter den Knez von Ledevice zurückließen, dagegen über 40 Verwundete mit fortschleppten, auf Treskavica-Planina. Unsere Verluste betragen 1 Todten und 4 Verwundete.

Am 11. warf eine Recognoscirungs-Abtheilung aus Joča gegen 300 Insurgenten zwischen Dirivčić und Budan aus zwei starken Stellungen und drängte dieselben bis Mrezica zurück und wurden hiebei 2 Mann verwundet.

Aus den Bocche di Cattaro meldet man unter'm 13. eine beträchtliche Besserung der Lage. Die Crivoscianer beginnen einzulernen und an verschiedenen Orten bilden sich Freiwilligen-Colonnen zur Bekämpfung der Insurgenten. Aehnliche Berichte laufen aus Stolac ein. Die daselbst gebildeten Freiwilligenschaaren wurden aus dem Militärdepot in Metkovič mit circa 5000 Flinten theilhaft.

Politische Rundschau.

Cilli. 14. Februar.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. d. M. gelangte endlich auch die Frage wegen des Baues der Bahn von Cilli nach Unterdrauburg zur Verhandlung. Anknüpfend an den Bericht des Eisenbahnausschusses betonte Herr Dr. Foregger, daß die Petitionen betreffend den Bau dieser Bahn — bereits durch mehr als zwei Jahre dem Ausschusse vorliegen und gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die Empfehlung des Projectes an die Regierung so kühl gehalten sei. „Ich unterlasse es“ — erklärte der Redner — „einen Antrag zu stellen, der eine wärmere Empfehlung enthielte, weil ich mich nicht der Hoffnung hingeben kann, daß ein von dieser Seite (Bereinigte Linke) des Hauses ausgehender Antrag die gehörige Majorität im Hause finden werde.“ — Abgeordneter Baron Gödel gestand zu, daß Dr. Foregger sich stets sehr warm für das Project eingesetzt, er gab jedoch gleichzeitig der Anschauung Ausdruck, daß die Empfehlung des Ausschusses eine vollkommen

seinem Elend kalt verließ und nach seiner Verurtheilung zum Tode eine Scheidung von ihm erwirkte, — will ich sie nicht Mutter nennen, — nie, nie! Was auch die Zukunft mir bringen mag, sie kann nie einen Platz in meinem Herzen finden! Aber wenn ich zu ihr ginge und nach Beschäftigung fragte, möchte sie mir eine Stelle in ihrem Hause geben, und ich würde Gelegenheit finden, den Marquis gründlich kennen zu lernen. Wenn mich mein Muth nicht verläßt, will ich morgen zu ihr gehen. Ich kann es thun, ich will es, es gilt meines theuren Vaters und meine eigene Ehre. Ich will stark sein und bleiben!“

Der Wind draußen wurde kälter mit dem Vorschreiten des Abends, weshalb in Alexa's Zimmer größere Kühle eintrat und Feuer angemacht werden mußte, und diese setzte sich an dasselbe, halb vergraben in dem ungewöhnlich starken Polster eines Lehnstuhles, das Gesicht im Schatten, den Kopf an das Kissen gelehnt. Mrs. Goff war unterdessen zurückgekommen, zündete ein Wachlicht an und setzte es auf den Tisch hinter ihrer Herrin, worauf sie sich geräuschlos entfernen wollte: doch Alexa's liebliche Stimme hielt sie zurück.

„Kommen Sie und setzen Sie sich ein wenig zu mir,“ sagte sie. „Ich fühle mich diesen

genügende sei. Abgeordneter Dr. Woschnagg polemisirte gegen die Ausführungen Foregger's er verwahrte sich dagegen, daß dieser von einer deutschen Bevölkerung der Städte sprach (natürlich, es darf keine Deutschen geben im „Königreich Slovenien“) und suchte schließlich sich selbst als Hauptförderer der Angelegenheit hinzustellen, indem er die Einschaltung des Wortes „eingehenden“ vor dem Worte „Würdigung“ im Ausschuhentrage empfahl. Dr. Foregger fertigte übrigens den Abgeordneten Woschnagg ganz treffend ab, er wies nämlich darauf hin, daß Letzterer in einer Wahlrede sich entschieden gegen die Bahn ausgesprochen hat. Schließlich wurde der Antrag: „Die Petitionen werden der hohen Regierung zur Erwägung und eingehenden Würdigung abgetreten“ vom Hause angenommen.

In der montägigen Sitzung des Strafgesetze-Ausschusses gelangte der Antrag des Abgeordneten Dr. Jacques betreffend die Einschränkung des objectiven Verfahrens zur Verhandlung. Bei diesem Anlasse gab Minister Dr. Prazač die Erklärung ab, die Regierung halte es nicht für opportun, sich einer Motion anzuschließen, welche eine Erweiterung der Judicatur der Geschwornen in Preßsachen bezweckt. Wir begreifen diese Ansicht der Regierung vollkommen, denn das objective Verfahren, wie es derzeit besteht, bietet ihr so viele Vortheile, daß ihr eine Einschränkung oder gar Beseitigung desselben durchaus nicht erwünscht sein kann.

Die Haltung, welche Gambetta gegenüber dem Ministerium Freycinet einnimmt, läßt an Klarheit noch immer viel zu wünschen übrig. Der einstmalige Dictator fordert seine Freunde auf, für die Regierung einzutreten, während die ihm ergebenen Blätter dieselbe auf das Heftigste angreifen. Offizielle Freundschaft und offiziöser Krieg scheint eben auch die Lösung Gambetta's zu sein.

Mr. Gladstone kann aus der Verlegenheit nicht herauskommen. In der egyptischen Frage hat er sich so vollständig verrannt, daß er keinen Ausweg zu finden vermag, die Wirren in Irland sind noch immer weit davon entfernt, als gelöst gelten zu können, und nun bereiten sich auch seine Getreuen zu einem ernstlichen Widerstande gegen die von ihm geplante Abänderung der Geschäftsordnung des Unterhauses vor. Für den europäischen Frieden ist das vielleicht ein Glück, denn je schwieriger die Lage Gladstones im Innern ist, desto weniger bleibt ihm Muße, sich in internationale Angelegenheiten zu mischen, wie er es bisher, und zwar nicht in freundlichster Absicht gegen Oesterreich mit Vorliebe that.

Fortsetzung im Einlageblatt.

Abend so einsam. Erzählen Sie mir etwas von Mont Heron.“

Sich sehr geschmeichelt fühlend, rückte Mrs. Goff einen Stuhl in die Ecke am Kamin, und sich niederlegend, sagte sie:

„Es gibt nicht viel von hier zu erzählen, Miß, was für Sie Interesse haben könnte. Die Geschichte von dem Mord zu Mont Heron ist veraltet, und Sie haben sie gewiß schon gehört.“

„Ich habe davon gehört,“ antwortete Alexa ernst, „aber sie erzählen sie vielleicht ganz anders, und ich möchte sie wohl aus Ihrem Munde hören.“

„Wenn Sie es wünschen, will ich sie gerne erzählen,“ sagte Mrs. Goff, „und ich glaube, daß ich sie anders erzählen kann, als Sie sie gehört haben mögen, denn ich diene damals im Schlosse und kenne alle Umstände sehr genau. Ich bin auch als Zeugin vor Gericht vernommen und kenne die Geschichte besser als diejenigen, welche sie nur in Zeitungen gelesen haben. Ich war früher Kammermädchen der Marquise von Montheron, der Mutter des ermordeten Marquis und desjenigen, welcher des Mordes angeklagt und schuldig befunden wurde, und später, zur Zeit des Mordes, war ich Hausmädchen.“

Alexa nickte leicht mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß sie mit Interesse zuhörte.

„Als Mylady starb, blieb ich im Schlosse,

Cilli, 15. Februar. (Orig.-Corr.) [Der Schönsteiner Eisenbahntage.] — (Eine politische Studie.)

Mit Trommeln nicht, und Feldgeschrei
Wird heut' zur Schlacht geschritten.
Der Feind schleicht leise sich herbei
Er wohnt in unserer Mitten!

Die dichterische Begabung Josef Winter's, des Sängers der Deutschen in Oesterreich, steht schon lange außer Zweifel — aber immer mehr und mehr wird man es gewahr, wie tief durchdacht, mit welcher Richtigkeit die Verhältnisse der Deutschen in Oesterreich in seinen Versen Aufnahme gefunden haben.

„Der Feind schleicht leise sich herbei“ . . . gewiß! und wer Sonntag in Schönstein war, und dem „Eisenbahntage“ anwohnte, der hatte vollauf Gelegenheit, die schleichende Kampfweise unserer Gegner wahrzunehmen, und das Blendwerk zu durchschauen, mit welchem einer unserer schleichenden Mitbürger nach Popularität haschte, um den zu seinen Plänen nöthigen Einfluß zu gewinnen. — Es verfängt bei uns, die wir dem politischen Getriebe unserer Gegner seit Jahren folgen, längst nicht mehr, wenn da von Volkswohl und dergleichen Dingen gefaselt wird, denn entweder ist es den Herren darum zu thun, die eigene Tasche zu füllen, oder es gilt das Interesse der Stammesgenossen, zu gleichem Ende; übrigens liefert die Gereiztheit dieser Ehrenmänner, wenn man ihre wahren Motive auch nur mit einem Worte — für Uneingeweihte ganz unverständlich — kennzeichnet, den unanfechtbaren Beweis, daß der ganze Slovenismus nur auf Egoismus, Machtstucht, Interesse u. dgl. Tugenden beruht, und wir sagen es offen heraus, was wir ja alle wissen: der Slovenismus bei uns ist keine Nothwendigkeit, die fortschreitende Slavisirung ist ein Verbrechen gegen das Wohl des Volkes, welches im Innersten seines Herzens wünscht, daß die deutsche Handels- und Verkehrssprache zum Gemeingute der Wenden in Unterlande werde. Lassen wir heute ein weder von Geistlichen, noch Lehrern und Advokaten beeinflusstes, bekehrtes, zum Stimmvieh herabgewürdigtes Bauernvolk in Untersteiermark seine Wünsche kundgeben, und es wird sich zeigen, daß die gegenwärtigen Abgeordneten derselben nicht die Wünsche des Volkes zum Ausdruck bringen, und dies in politischen und volkswirtschaftlichen Fragen. Der Abgeordnete Woschnagg, der in Sachsenfeld den Bauern vorlog, er sei gegen die Bahn Cilli-Unterdrauburg, macht sich im Abgeordnetenhaus mit diesem Antrage breit, und sein Bruder, unser Mitbürger, nützt mit anerkennenswerther Schlaueit die Gelegenheit aus, um von seiner Thätigkeit reden zu machen, und zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen — er sagte es

ja in der Versammlung ausdrücklich, daß er ein großes persönliches Interesse an der Sackbahn Cilli-Schönstein habe. Und dazu der Lärm, diese Pöllerschüsse, diese Beschlagnahme, diese Reden, — diese Einladungen an die Gemeinden und Bezirksvertretungen, an Privatpersonen des Sam- und Schalthales! Wir könnten uns unter ordentlichen Verhältnissen einfach abwenden von dem Gethue eines Mannes, dessen Thätigkeit in der Eisenbahnfrage Cilli-Unterdrauburg mit einem schallenden Gelächter von Freund und Feind sein Ende genommen, aber wir leben leider in einer Zeit, wo derlei Leute hoch oben mehr zu gelten scheinen, als brave, ehrliche, selbstlose, deutsche Bürger unseres Staates. Die Bevölkerung des Schalthales, und vornehmlich die wackeren, biederen Bewohner Schönsteins haben die wärmste Sympathie der Cillier, und was letztere werden thun können, um den blühenden Markt mit Cilli-Windischgraz-Knittelfeld zu verbinden, wird gewiß geschehen, es wird ja doch — vielleicht bald — eine Zeit kommen, wo im Abgeordnetenhaus nicht nur Belohnungen für Regierungsfreundlichkeit ausgetheilt werden, sondern wo den Bedürfnissen Rechnung getragen werden wird!

Vorläufig thun wir das, was jener Bauer von St. Martin in der Pack in deutscher Rede — sie trieb Jornerstöße in die Gesichter der „Slaven“, welche nun einmal kein deutsches Wort von einem Wenden hören wollen — sagte: halten wir zusammen, suchen wir in gemeinschaftlichen Wirken das Ziel zu erreichen, dem wir seit Jahren zusteuern: den Schienenweg von Cilli über Schönstein — zu Stande zu bringen, hüten wir uns aber vor falschen Propheten, und bosniakischer Bosheit!

Kleine Chronik.

Cilli, 14. Februar.

[Gegen die Schulgesegnovelle] petitionirte auch die Lüsserer Gemeindevertretung und der dortige Bezirksausschuß.

[Die liberale Wirthschaft] unserer Stadtgemeinde wird von der dem Slovenismus und der Volksverdummung dienenden Presse fortwährend auf das Wüthendste begeistert. Damit beweisen unsere Gegner ganz unwiderleglich, daß ihnen die Ordnung im Gemeindehaushalte, welche wir unserer deutschen Stadtvertretung verdanken und welche allen Städten mit slovenischen Gemeinderäthen zum Muster dienen könnte, ein Dorn im Auge ist — kein Wunder, da ja die slovenischen Helden nur ein Verständniß für ihre eigene Wohlfahrt haben.

[Bezirksärzte.] Der k. k. Bezirksarzt Dr. Victor Faßt wurde von der Bezirkshauptmannschaft Liezen zur Bezirkshauptmannschaft Umgebung Graz, der k. k. Bezirksarzt Dr.

Quido Hoffmann anlässlich seiner Ernennung von der Bezirkshauptmannschaft Radkersburg zu jener in Liezen für den Sanitätsbezirk Liezen-Gröbnig, und der k. k. Sanitätsassistent Dr. Rudolf Sadnik von Pettau nach Radkersburg überseht.

[Amtstage in Marburg.] Die Bezirkshauptmannschaft in Marburg macht bekannt, daß bei ihr mündliche Anliegen von Parteien nur jeden Mittwoch und Samstag vorgebracht werden können, — besonders dringende Fälle natürlich ausgenommen.

[Ein slovenischer Jugendbildner.] Die Pädagogische Zeitschrift, Organ des steiermärkischen Lehrerbundes, bringt folgende interessante Mittheilung. In der ersten Woche des Jänner d. J. wurde an die gegenwärtige Redaction von einem nationalen Lehrer aus Untersteiermark, der sich gegenwärtig in Graz aufhält und den wir vorläufig J. nennen wollen, das Ansuchen gestellt, einen Artikel in die „Pädagogische Zeitschrift“ aufzunehmen, in welchem dargethan werden sollte, daß die jetzigen Lehrer in Untersteiermark nichts leisten könnten und darum von der Lehrerschaft die Slovenisirung der Lehrerbildungs-Anstalt in Marburg verlangt werden müsse. Dieses Ansuchen wurde, als mit unseren Grundsätzen, nicht übereinstimmend zurückgewiesen. Welchen Ansichten dieser Herr J. huldigt, mögen die geehrten Leser aus Aeußerungen entnehmen, die derselbe in einem größeren Kreise von Grazer Lehrern ganz unverfroren zum Ausdruck brachte. Nach Herrn J. lernen die Kinder in 6 Jahren mehr, als in 8 Jahren — daß die slovenischen Kinder deutsch lernen müssen, macht sie dumm. — Es gibt jetzt keinen Lehrer in Untersteiermark, der etwas Ersprießliches in der Schule leistet. — Haben die Leser nun genug von den Proben der Gesinnung des Herrn J.?

[Casino-Verein.] Der am 11. d. M. in den Casino-Vereins-Localitäten abgehaltene Familienabend, welcher bei voller Musik-Capelle stattfand, war abermals sehr animirt; man gab sich dem Vergnügen des Tanzes mit wahrer Herzenslust hin; die belebte Stimmung der Gesellschaft erhöhte sich noch durch die Anwesenheit von Mitgliedern, die durch ihr Erscheinen jedesmal einen besonders erfreulichen Eindruck hervorzurufen pflegen. Die Gesellschaft trennte sich erst in früher Morgenstunde.

[Der Marburger Männergesangsverein] hält am 18. d. M. in den Casino-Café-Localitäten seine diesjährige Faschingsliedertafel ab, bei welcher auch der bekannte Liedersänger Herr Pospischil aus Graz mitwirken wird.

[Der Marburger Turnverein] hielt am 8. d. M. seine diesjährige Hauptver-

und als Lord Stratford Heron, des Marquis jüngerer Bruder, seine Braut heimbrachte, welche schon ein französisches Kammermädchen hatte, das sie auch behielt, wurde ich Hausmädchen. Der Marquis war lahm und so streitsüchtig und heftig, daß ich mich wunderte, wie es jemand bei ihm aushalten konnte. Er hatte in Liebe schlimme Erfahrungen gemacht, und das in Verbindung mit seiner Lahmheit, war die Ursache, daß er alle Menschen haßte. Er war rachsüchtig und grausam und hatte viele Feinde.“

„Er hatte viele Feinde? fragte Alexa.

„Man möchte sagen, er hatte so viele Feinde als ihn Menschen kannten, Miß,“ sagte Mrs. Goff. „Alle Leute, hoch oder niedrig, haßten ihn oder mochten ihn doch nicht leiden. Er hatte erklärt, nicht zu heirathen, und daß sein Bruder, Lord Stratford Heron, sein Erbe sei. In Folge dieser Aussichten stieg Lord Stratford sehr im Ansehen der Leute, obwohl er schon allgemein beliebt und geachtet war. Es gab aber auch nur einen Mann wie er war, mit einem so schönen Gesicht und den blauesten, sanftesten Augen, die ich jemals gesehen habe, hoch und kräftig von Gestalt, gewandt und immer heiter und so seelengut, — ein wahres Muster eines Edelmanns. Ich habe mich gewundert, an wen sie mich erinnern, und nun

habe ich es. Sie haben ganz das Gesicht der Familie von Mont Heron.“

„Das ist sonderbar,“ bemerkte Alexa etwas verlegen.

„Zufällige Aehnlichkeiten kommen vor, sonderbar genug. Lord Stratford verliebte sich in die einzige Tochter des Herzogs von Clyffebourne. Wenn er sich mit dem Antheil eines jüngeren Bruders hätte begnügen müssen, würde ihm höchst wahrscheinlich der Herzog seine Tochter nicht gegeben haben; nun aber war er Erbe von Mont Heron, und der Herzog willigte in die Heirath. Lord Stratford brachte seine Braut auf das Schloß und lebte dort drei Jahre, betrachtet als zukünftiger Herr und seine junge Gattin wie eine Art Königin. Die kleine Lady Constanze wurde dort geboren, — das schönste Kind, welches jemals das Licht der Welt erblickte, und wenn sie am Leben geblieben wäre, würde sie eine seltene Schönheit geworden sein.“

Ungeachtet ihrer ernsten Stimmung konnte Alexa sich eines Lächelns nicht erwehren, als sie so von sich sprechen hörte.

„Der alte Herzog war so eigensinnig und trotzig wie der lahme Marquis. Sie nahmen in der Politik entgegengesetzte Stellungen ein und geriethen heftig an einander. Der Marquis wurde wüthend und nahm sich vor zu heirathen.

Er erwählte sich eine Dame, deren Vater verarmt war und die in seinem Reichthum einen hinreichenden Ersatz für sein körperliches Gebrechen und seinen häßlichen Charakter fand und in die Heirath willigte. Die Verlobung wurde geheim gehalten, bis eines Abends der Marquis seinen Bruder und dessen Gattin zu sich in die Bibliothek berief und ihnen vor Zeugen erklärte, daß sie am nächsten Morgen das Schloß verlassen sollten, da er heirathen und am andern Tage seine Braut holen werde. Ich war gerade in die Bibliothek getreten, um das Feuer aufzuschüren, und hörte Alles, was gesprochen wurde. Niemand aber nahm Notiz von mir und Niemand sah mich. Lord Stratford antwortete seinem Bruder in leidenschaftlicher Erregung und stieß Rachedrohungen hervor. Es war eine furchtbare Scene, Miß,“ und Mrs. Goff schauderte, „die ich mein Lebtag nicht vergessen werde.“

Sie machte eine Pause, während der sie einige Kohlen in's Feuer warf. Ihre Stimme war am Schluß leiser gewesen, als bei'm Beginn ihrer Erzählung, und ihr ganzes Wesen verrieth, daß die Erinnerung an jene Scene sie noch erzittern machte. Alexa hörte mit fieberhafter Spannung zu, in der Hoffnung, eine Spur des Mörders zu finden und der Gedanke an ihre baldige Begegnung mit ihrer Mutter,

sammlung ab. Wie sich aus dem Berichte über das abgelaufene Vereinsjahr ergab, bezifferten sich die Einnahmen auf 539 fl. 63 kr., welchen Auslagen in der Höhe von 728 fl. 10 kr. gegenüberstehen, es stellt sich demnach die finanzielle Lage des Vereines als minder günstig dar, als wünschenswerth wäre. Der Verein wird sich im laufenden Jahre zu Ostern an der Versammlung der Turnvereine Südböhmens in Windisch-Fejstritz, sowie Ende Juni an dem Gaurtage in Graz beteiligen und im October die Feier seines 20jährigen Bestandes begehen.

[Die Marburger Feuerwehr] veranstaltet am 18. in Göß' Salon eine gemütliche Abendunterhaltung mit Tanzkränzchen.

[Armenlotterie.] Die Gemeinde Hohenegg veranstaltet eine Armenlotterie, deren Ziehung am 19. d. M. stattfinden wird. Die Lotterie enthält 300 Gewinnste und werden die gezogenen Nummern am 23. d. M. bekannt gegeben werden. Der Preis eines Loses beträgt nur 10 Kreuzer und ist in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes ein zahlreicher Abgang zu wünschen.

[Allerlei aus Pettau.] (Carnevalistisches, Straßen-Finsterniß, Theater, Römerdenkmale in der Drau.) Wir befinden uns gegenwärtig auf der Höhe der diesjährigen Carnivals-Saison. Zwei Kränzchen — die Bezeichnung „Ball“ wurde ganz ausgemerzt — wurden bereits vom Stapel gelassen. Das erste, das kaufmännische Kränzchen, war zwar gut besucht, allein nicht so, als man es gewünscht hatte, das Feuerwehrkränzchen dagegen erfreute sich eines recht lebhaften Zuspruches. Recht wohlthuend war dabei die Wahrnehmung bescheidener Toiletten. Am 8. fand das Casino-Kränzchen statt, welches natürlich den Glanzpunkt der Saison bildet. Unangenehm wird, namentlich jetzt, wo man öfter in die Lage versetzt wird, vorsichtig aufzutreten, der große Mangel an Licht, nämlich jenes Lichtes, so da Straßenbeleuchtung benamset wird. Bekanntlich wird es auch bei uns längstens um 7 Uhr Abends finster und der gute Mond beliebt viel später aufzugehen; bis dahin aber herrscht ägyptische Finsterniß, die insbesondere an Sonntagen, wo die Kaufläden geschlossen sind, durch keinen Strahl einer mitleidigen Petroleumflamme unterbrochen wird. Um etwas „mehr Licht“ wird dringend gebeten. Unsere städtische Bühne besitzt heuer recht tüchtige Kräfte, was das Publikum aber auch dankbar entgegennimmt; allerdings wünscht Herr Director Mayer noch vollere Häuser, allein leider sind die Zeiten nicht darnach. Demungeachtet aber wäre eine regere Betheiligung des p. t. Logenpublikums recht wünschenswerth, denn es ist gewiß nicht „genug an dem“, daß man eine Loge ersteht, sondern man soll auch durch die Gegenwart, nicht durch Abwesenheit glänzen, zumal das Repertoire fast

durchgehends neuere Stücke aufweist und der Direktor bemüht ist, allen billigen Anforderungen zu entsprechen. In Folge des trockenen Winterstand, wie derselbe schon seit vielen Jahren nicht war. Man soll wieder in der Nähe von St. Johann a. Df. und an mehreren andern Stellen riesige Steinblöcke durchschimmern sehen, welche man als römische Denkmäler bezeichnet; der Volksmund nennt sie „Särge“. Die Drau hat bekanntlich ihr Bett schon oft geändert und fließt gegenwärtig, wo zu alten Zeiten üppige Fluren gestanden haben mögen. Dort sollen auch wie die Jama meldet, prächtige Römervillen gewesen sein. Es dürfte die Mühe lohnen, diese vermeintlichen Särge näher in Augenschein zu nehmen. Die Archäologen würden Mehreres für ihren Forschergeist finden.

[Wohlthätigkeitskränzchen.] Nächsten Sonntag findet im Markte Hohenegg ein Wohlthätigkeitskränzchen statt. In der Nachtstunde wird die Ziehung der Armenlotterie erfolgen, welche von der Gemeinde zu gleichem Zwecke veranstaltet wird.

[Der technische Verein für Krain] hat in seiner diesjährigen Generalversammlung nachbenannte Herrn in die Vereinsleitung gewählt und zwar Herrn Ziakovski als Obmann, Herrn Potočnik als Obmann-Stellvertreter, die Herrn Dr. Haberer, Handl Seneković, Wagner, Wietzsch, Liebenwein und Schwab als Ausschußmitglieder.

[Neue Caserne in Laibach.] Der Laibacher Gemeinderath beschloß in seiner Sitzung vom 11. d. M. den Bau einer neuen Infanterie-Caserne, welche für ein complettes Linien-Infanterie-Regiment sammt Stab die nöthigen Localitäten erhalten wird. Die Kosten werden mit 407.653 fl. veranschlagt, das Erträgnis soll sich auf 30.869 fl. belaufen, was einer 5 1/2 %igen Verzinsung gleichkäme. Der Bau einer Cavalerie-Caserne wurde abgelehnt.

[Entgleisung.] Gestern Abends sind vom Frachten-Sammelzug Nr. 192 auf der Strecke zwischen Pöltschach und Ponigl in Folge Achsenbruchs drei Wagen entgleist und mußte in Folge dessen das linksseitige Geleise abgesperrt und der Verkehr während der ganzen Nacht auf ein Geleise beschränkt werden. Der Zug Nr. 192 erlitt eine Verspätung von circa 2 Stunden; ein Unfall kam nicht vor.

[Einbruch diebstahl.] In der Nacht vom 14. auf 15. d. M. wurde bei dem k. k. Steuerexecutor Josef Gutler in Tschepel bei Franz eingebrochen und verschiedene Kleidungsstücke, Bettwäsche, Küchengeräth etc. im beläufigen Werthe von 160 fl. gestohlen.

[Vier Messerstücke.] Am 12. d. M. wurde die 60 Jahre alte Einwohnerin Agnes

Smreker durch 4 Messerstücke so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

[Wegen Ueberfüllung der Gefängnisse] des hiesigen Kreisgerichtes mußten 30 Stäflinge an die Strafanstalten in Gradisca und Capo d'Istria abgegeben werden.

[Die Wiener „Tribüne“] muß die Hefsucht ihrer Correspondenten ziemlich theuer bezahlen. An die letzte Verurtheilung im Proceße Besteneck, in welchem bekanntlich die Helben der slovenischen „Nation“ eine so unsaubere Rolle spielten, schloß sich vor einigen Tagen eine neue, welche dem Blatte 100 fl. Cautionsverlust, 50 fl. Strafe und die Tragung der Gerichtskosten einbrachte.

[Für die Petroleumvertheuerung] stimmte im Abgeordnetenhause außer dem Abgeordneten Woschnagg auch der Abgeordnete Baron Gödel-Lannoy.

[Die Kosten des Proceßes Guiteau] sollen sich auf rund 20.000 Pfund Sterling beziffern und sind hiebei die Honorare für die Advokaten nicht mitgerechnet. Von obigem Betrage erhalten die Geschworenen 1400 Pfund, die Hotelkosten für dieselben, sowie für die sie bewachenden Gerichtsbeamten betragen 3213 Pfund, an Zeugengebühren wurden 8078, an Honorar der 7 Hilfsmarschälle 1300 Pfund bezahlt, außerdem schätzt man die Druckkosten und kleinere Auslagen auf rund 6000 Pfund Sterling.

[Aus der Sternennwelt.] Herr Joh. Palisa, Adjunct der Wiener Sternwarte, hat am 10. d. M. abermals einen Asteroiden entdeckt. — Am 3. d. M. Nachmittags fand in der Nähe von Klausenburg bei völlig wolkenlosem Himmel ein Meteorfall statt. Einen Meteoriten im Gewichte von 35 Kilogramm fand man Tags darauf bei Mocs, außerdem wurden über 60 kleinere Stücke bei Visa und Bare gesammelt.

[Rom in Wort und Bild.] Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von Dr. phil. Rud. Kleinpaul. Mit 368 Illustrationen 7. u. 8. Lieferung — 60 kr. (Leipzig, Schmidt & Günther.) in Cilli durch Th. Drexel zu beziehen. In diesem Heft werden die Caracallathermen wie auch die Diocletiansthermen geschildert. Nach den vorgefundenen Resten zu schließen, ist die Anlage derselben eine höchst großartige und die Ausstattung eine höchst prachtvolle gewesen, denn wir wissen, daß in den Thermen die unvergleichlichen weltbekanntesten Statuen und Gruppen wie der Apollo del Belvedere, der Hercules, die Laokoongruppe und andere aufgestellt waren, gar nicht von den prächtigen Conversations- und Bibliothekssälen etc. zu reden. Dann geht der Verfasser nach der Via Appia, der Gräberstraße, der

die ja ihre Tochter todt glaubte, erhöhte ihre Erregung.

„Jene Nacht, Miß,“ fuhr die Erzählerin fort, „wurde der Marquis in seinem Bett ermordet, und am andern Morgen wurde Lord Stratford, — der so schön und immer so lebensfroh und freundlich gewesen war, — verhaftet wegen dringenden Verdachts, den Mord begangen zu haben. Er wurde verhört und die Beweise gegen ihn waren erdrückend.“

Mrs. Goff entwarf ein Bild von der Untersuchung und den dabei zu Tage getretenen Thatsachen, mittelst welcher Lord Stratford Heron des Verbrechens überführt wurde, erzählte aber im Wesentlichsten die Geschichte ebenso, wie Alexa's Vater sie erzählt hatte.

„Lord Stratford Heron wurde des Mordes für schuldig befunden,“ schloß sie ihre Erzählung, und zum Tode verurtheilt. Er entkam aus dem Gefängniß mit Hilfe des Wärters, den er bestochen haben muß. Beide entflohen aus England und wurden nie wieder gesehen. Wie ich gehört habe, wurde ermittelt, daß Lord Stratford nach Amerika ging und dort starb.“

„Ich glaube, Jedermann hielt ihn für schuldig,“ sagte Alexa scheinbar ruhig.

„Wie konnte man auch etwas Anderes glauben, nach den vorliegenden Beweisen? warf Mrs. Goff ein. „Selbst seine Gattin, Lady

Stratford Heron, hielt ihn für schuldig und ging nie zu ihm, während er im Gefängniß war. Sie war damals zu Clyffebourne. Sie schloß sich mit ihrem Kinde ein und ließ Niemanden zu sich. Ich hatte immer geglaubt, der Lord würde mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe davon kommen, da er von so edler Geburt und so reich und bei Hofe angesehen war. Aber die Leute haben einen gewaltigen Lärm an und fragten ob man ihn schonen wollte, weil er ein Marquis sei. Da sein Bruder todt war, war er nun wirklich Marquis. In London und Manchester wurden Volksversammlungen abgehalten, welche verlangten, daß ein vornehmer Mörder so gut bestraft werde, wie ein armer. Die Sache machte großes Aufsehen, und das Ende davon war, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf hatte und Lord Stratford zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde.“

„Und dachte Keiner daran, daß ungeachtet aller Beweise er unschuldig sein mochte, — nicht Einer?“

„Sehen Sie, Miß, es waren einige Punkte, über die nicht hinwegzukommen war. Doch die alte Haushälterin des Schlosses, welche in seiner Kindheit Lord Stratford Heron's Wärterin gewesen war, behauptete stets, daß er unschuldig sei; auch einige Andere glaubten nicht, daß er den Mord begangen habe; aber die Meisten

von uns dachten, daß die Verzweiflung und der Zorn ihn dazu getrieben hätten. Durch die Heirath seines Bruders würde er ruiniert worden sein, und ich denke, und habe stets gedacht, daß er in seines Bruders Schlafzimmer ging, um eine Verständigung anzubahnen, daß sein Bruder ihn verspottete und von Sinnen brachte und daß er in einem Anfälle von Zorn und Entrüstung den Mord beging.“

Alexa seufzte schwer. Wenn selbst die gute Mrs. Goff ihren Vater des Mordes schuldig glaubte, wie stark mußte dann das Netz der Beweise sein, welches ihn umgeben hatte.

„Sie sprachen von den Zeugen, welche in der Bibliothek zugegen waren und Lord Stratford Heron's Drohung gegen seinen Bruder hörten,“ sagte Alexa. „Wer waren sie?“

„Erstens,“ begann Mrs. Goff, ebenso, wie Mr. Strange mit der Aufzählung begonnen hatte, „war es Mr. Roland Ingestre, Mylords entfernter Verwandter, der nun Marquis von Montheron ist. Er ist nicht, wie Lord Stratford es war, so offenherzig und edel, aber er ist ein guter Herr und macht seinem Namen Ehre.“

„Und dann?“

(Fortsetzung folgt.)

Grotte der Egeria, dem Grabmal der Cäcilia Metella, nach den reizvollen Resten der großartigen Wasserleitung, der Aquädukt Claudia. Sodann folgen wir ihm nach dem Circus des Magentius mit seinen reich ausgestatteten Festspielen und Wettrennen, darauf zur Cestiuspyramide zu der Ehrenpforte des Septimus Servo, zum Monte Testaccio und kehren zurück nach dem Aventin, dem Vestatempel und dem Tempel Fortuna virilis. Und alles dies sehen wir vor uns dargestellt durch naturgetreue, fein ausgeführte Illustrationen.

Hochgeehrter Herr Redacteur! Um eine Gewissenssache zu erledigen und um öffentlichem Dem meinen Dank zu zollen, der mir das Leben rettete, bitte ich Sie, mein Gegenwärtiges in Ihrem verbreiteten Journale zu veröffentlichen. In meine Heimat zurückgekehrt, ist es mein erster Gedanke, Jedermann bekannt zu geben, daß ich mein Leben dem Professor Pagliano aus Florenz verdanke. Ganz an Neuralgie, Appetitlosigkeit, rheumatischen Schmerzen leidend, reiste ich vor sechs Monaten nach Italien und kam bis Rom. Man fragte mich nicht, ob und wie viele Aerzte ich erfolglos consultirte. Ich wohnte im Hotel Albert in der Nähe der Piazza di Spagna und wenn auch diese Lage zu den gesündesten gehört und die Behandlung im Hotel allen Bequemlichkeiten entsprach, beschloß ich doch, in's Vaterland zurückzukehren, um nicht in der Ferne zu sterben. In meiner Nähe wohnten zwei Damen: die jüngere war krank und sagte man mir, daß ihre Krankheit unheilbar wäre; nach einiger Zeit sah ich diese Dame wieder an der Table d'hôte und auf meine Anfrage sagte sie mir: „Ich verdanke Gott und dem Pagliano-Syrup meine Genesung. Wenn Sie genesen wollen, wenden Sie sich an Prof. Albert Pagliano, Palais Teatro Pagliano in Florenz.“ Ich sandte sofort an den Professor 28 Lire, um 20 Schachteln Syruppulver zu erhalten: ich machte die vorge schriebene Cur und nach einem Monate war ich vollkommen genesen. Ich veröffentliche dies zur Nichtschmähung so vieler Unglücklichen, die von veralteten Krankheiten befallen, ohne Hoffnung einer Genesung dahinschwanden.

Eugen Stübel.

Schwurgericht.

Samstag, den 11. Februar. [Raub und Diebstahl.] Der genannten Verbrechen angeklagt erscheint der bereits dreimal wegen Diebstahls abgestrafte 30 Jahre alte Knecht Leonhard Kotnik, welcher am 6. Mai v. J. den blinden 68 jährigen Michael Sertschniq in Obergegenthal in räuberischer Absicht überfallen und später in der Zeit vom Mai bis Sept. v. J. in der Gegend von Mahrenberg bei verschiedenen Grundbesitzern einbrach und Geld und Effecten in hohem Werthe entwendet hatte. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Verbrechen schuldig und wurde derselbe zu 15 jährigem schweren Kerker verurtheilt.

Montag, den 13. Februar. [Diebstahl.] In der Nacht vom 15. auf 16. Nov. v. J. wurde beim Bezirksgerichte St. Marein ein Einbruchsdiebstahl versucht, jedoch die Diebe verschucht. Die Gendarmerie eruierte dieselben in den Vaganten Florian Mlinarić, Jakob Klauz, Vincenz Kovac, dann in den Grundbesitzern Johann Boglssek und Josef Kumberger, welche von Agnes Sidar zu der That angefordert worden waren. Die Geschworenen fällten über die Angeklagten einen Schuldspruch und wurden demnach Jakob Klauz zu 2 Jahren, Johann Boglssek zu 1 Jahr, Josef Kumberger zu 8 Monaten, Florian Mlinarić aber, welchem auch noch ein vollbrachter Diebstahl zur Last fällt, zu 2 Jahren, endlich Agnes Sidar wegen Mitschuld zu 4 Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Mittwoch, den 15. Februar. [Nothzucht] Der 61 Jahre alte Schneidermeister G. S. wurde bei der heute wider ihn durchgeführten Hauptverhandlung wegen Nothzucht und Schändung zu 7 Monaten Kerkers, der Grundbesitzer Valentin K. wegen der gleichen Verbrechen zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Volkswirtschaftliches. Eisenbahntag in Schönstein.

Am 12. Februar versammelten sich in Schönstein auf Einladung der Herren Schnitzer von Lindenstamm, Bürgermeister von Schönstein und Gollob, Obmann der Bezirksvertretung von Schönstein, eine größere Anzahl von Interes-

senten der Cilli-Unterdrauburger Bahn. Die verschiedenen Bezirks- und Gemeinde-Vertretungen, der Großgrundbesitz und die Industrie hatten zahlreiche Repräsentanten entsendet.

Nachdem Herr Schnitzer von Lindenstamm von der Versammlung zum Obmann gewählt worden, hieß derselbe die Erschienenen willkommen, gab ihnen bekannt, daß sich in Schönstein ein Comité zum Zwecke der Agitation für die Cilli-Drauburger-Bahn gebildet habe, dem als technischer Referent Herr Michael Woschnagg angehöre, und ertheilte diesem das Wort.

Herr Mich. Woschnagg erzählte das Lange und Breiten die Entstehungs- und Leidensgeschichte des bewegten Bahnprojectes, verwechselte zum laut ausgesprochenem Mißfallen der Versammlung wiederholt seine Referenten-Aufgabe mit den Rechten eines Vorsitzenden und kam zu dem Schlusse, daß, nachdem in Folge zahlreicher Petitionen das Abgeordnetenhaus die Frage des Bahnprojectes der Regierung in einer Resolution zu eingehender Würdigung nunmehr anempfohlen hat, das thatkräftige Wirken der Interessenten und die Localarbeiten für das Bahnproject zu beginnen haben.

Herr Michael Woschnagg bringt der Versammlung eine von dem Schönsteiner Comité verfaßte Tagesordnung zur Kenntniß, nach welcher einerseits selbstverständliche, andererseits auch schon längst abgethane Fragen hätten zur neuerlichen Discussion gelangen und das Comité als gegebener Factor von vorneherein von der Versammlung hätte acceptirt werden sollen. Herr Luz von Cilli gibt der Ansicht Ausdruck, daß ein Comité für die Interessenten-Versammlung erst dann eine Berechtigung habe, wenn ein solches von der Versammlung gewählt, eventuell bestätigt werde.

Herr Sonnenberg von Deutschenthal wünscht, daß das Comité sich jedenfalls durch die Mitglieder der Versammlung verstärke.

Michael Woschnagg replicirt, daß vor Allem einmal wirklich gearbeitet werden müsse und darum habe sich ein Comité der Thätigkeit constituirt.

Daraufhin nimmt Dr. Neckermann das Wort und unterzieht das Referat und die Ausführungen des Herrn Michael Woschnagg in längerer sachlicher Rede einer scharfen Kritik, constatirt die fortgesetzte Thätigkeit und Wirksamkeit des sogenannten Cillier Comité's, welches Interessenten von der ganzen Strecke Cilli-Unterdrauburg, die Obmänner aller betheiligten Bezirksvertretungen, sonach die correcte und maßgebende Vertretung der ganzen Gegend, welche die projectirte Bahn durchziehen soll, in sich schließt, perhorescirt eine Wiederkehr-Arbeit von längst Geschaffenen und Berathenen und findet die Schaffung eines neuen Comité's als überflüssig.

Redner erkennt als Aufgabe, dort anzuknüpfen, wo die Angelegenheit durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses jetzt stehe und das Hauptaugenmerk auf die Beschaffung der Geldmittel zu richten, welche von den Interessenten beigeschafft werden müssen, soll die Bahn überhaupt zu Stande kommen, welche Beschaffung nach dem Sturze einer gewissen Bank größere Schwierigkeiten biete.

Der unschuldige Hinweis auf die „gewisse Bank“ riß nunmehr Herrn Michael Woschnagg zu folgendem Satze hin: „Es ist in Oesterreich leider immer der Fall, daß bei volkswirtschaftlichen Fragen von Seite der centralistischen sogenannten Verfassungspartei stets die Politik in die Debatte gezogen wird.“

Auf diese vom Zaune gebrochene Anschuldigung hin gab sich seitens der überwiegenden Majorität der Versammlung eine Sturmfluth der Entrüstung in lauten Rufens kund, die Mehrheit schickte sich an, den Saal zu verlassen. Der Obmann hatte schweren Stand und allseitig war der Antrag Dr. Schuß, die Sitzung auf eine Viertelstunde zu unterbrechen, erwünscht.

Nach Wiedereröffnung derselben und nachdem auf Wunsch des Herrn Schnitzer von Lindenstamm und der Versammlung Herr Baron Warsberg den Vorsitz übernommen, wird die Frage aufgeworfen, ob das Comité, welches sich in Schönstein constituirt oder aber das schon

seit längerer Zeit in Cilli bestehende Comité mit den in der Angelegenheit weiter nöthigen Schritten betraut werden, oder ob die Versammlung zu diesem Behufe ein eigenes Comité wählen solle.

Herr Franz Woschnagg aus Schönstein wirft dem Cillier Comité vor, daß es bisher in der Angelegenheit gar nichts gethan und kein Lebenszeichen von sich gegeben habe, weshalb ein eigenes Comité in Schönstein nöthig sei.

Auf diese Bemerkung antwortete Herr Dr. Neckermann, daß Alles, was bisher in der Angelegenheit geschehen, von Cilli aus gesehen sei; er fragt die Bewohner von Schönstein und insbesondere den Vorredner, ob er vergessen habe, daß schon vor mehr als 10 Jahren Ingenieur Würzer im Auftrage der Stadt Cilli die Bahn tracirt und sich dabei mehrere Monate in Schönstein aufgehalten habe, und daß die Regierungsvorlage vom Jahre 1875 nur der Wirksamkeit der Cillier zu verdanken sei.

Herr Sonnenberg bemerkte im Namen des oberwähnten großen Cillier Comité's, daß dieses seit seiner Constituirung am 11. August 1880 immerhin etwas geleistet habe, wenn es auch für gut fand, damit in der Oeffentlichkeit nicht viel Aufhebens zu machen.

Bereits im August 1880 wurde mit der Tracirung der Bahn begonnen und wenn dieselbe auch nicht auf Initiative des Comité's erfolgte, sondern einzig und allein Herrn Dr. Foregger zu verdanken sei, so wurde sie doch unter der Regide des Cillier Comité's durchgeführt und steht demselben das Operat zur Verfügung.

Daß das Comité Petitionen abgeschickt habe, beweise eben der Umstand, daß dieselben in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses der Regierung zur Würdigung abgetreten worden sind; ehe dies aber geschehen, war weiter nichts zu thun und erst jetzt ist der Moment zum Handeln wieder da und das Cillier Comité wird diesen Moment gewiß nicht vorüber gehen lassen, ohne seine Pflicht zu thun.

Der langen und heftigen Debatte bereitete, nachdem noch Herr Pfarrer Dr. Schuß für den Fortbestand des Cillier Comité's und Hr. Schöntag aus Franz für ein eigenes Comité in Schönstein plaidirt hatten, der Gemeindevorsteher von St. Martin an der Pak, Grundbesitzer Steblounig, ein Ende, indem er in ganz guter deutscher Rede, die er trotz der Unterbrechung und Aufforderung seitens des Herrn Schöntag aus Franz, slovenisch zu sprechen, deutsch fortsetzte, und in derselben den Antrag stellte, daß nachdem ein Comité in Cilli und eines in Schönstein bestehe, welche beide das Zustandekommen der Bahn wünschen, und anstreben, sie auch beide nach ihren Kräften gemeinsam dafür wirken mögen. Dieser Antrag, von Herrn Dr. Higersperger befürwortet, wurde auch nahezu einstimmig angenommen, und dadurch die unausgesprochene Absicht, die Thätigkeit des Cillier Comité's aufzuheben, dasselbe durch ein Schönsteiner Comité zu ersetzen, zu nichte gemacht.

Ueber den Antrag Mich. Woschnagg's an den Handelsminister ein Telegramm mit der Bitte um kräftigste Förderung des Bahnprojectes Cilli-Unterdrauburg zu richten, entschied die Versammlung zustimmend und betraute über Vorschlag des Herrn Nos von Nordberg mit der Stylisirung des Telegramms die Herren Bezirksrichter Dr. v. Wurmser und Dr. Higersperger.

Die Versammlung sprach Herrn Schnitzer von Lindenstamm und Herrn Gollob für die Einberufung des Eisenbahntages und ihre Bemühungen den Dank aus, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem dreimaligen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser, „den Förderer unserer Wünsche“ geschlossen wurde.

[H o p f e n.] Der „Tagespost“ wird aus N. die Mittheilung gemacht, daß nach Schluß der Hopfenaison sich noch ganze Gemeinden im Besitze ihrer Hopfenernte sahen. Man speculirte auch im Samthale auf höhere Preise, doch bewährte sich das von maßgebend sein wollender Seite angerathene Warten schlecht genug.

Feuerwehr-Kränzchen der Cillier freiw. Feuerwehr.

Eintrittskarten zu demselben sind von heute an bei Herrn Carl Petricek, Zuckerbäcker, Bahnhofgasse und am 18. d. M. Abends an der Casse zu lösen.

93-2 **Das Comité.**

Feuerwehr-Kränzchen der Cillier freiwilligen Feuerwehr.

Das Comité bittet jene P. T. Familien, denen in Folge Uebersehens keine Einladung zu dem am 18. d. M. stattfindenden

Feuerwehr - Kränzchen

zugekommen ist, um Entschuldigung und ersucht dieselben Ihre werthen Adressen bei dem Gefertigten hinterlegen zu wollen.

Für das Comité

Der Obmann:

Josef Sima.

94-2

Donnerstag den 16. Februar

Tanzunterhaltung

im Gasthause

„zum Telegraph“ 99-1

Anfang halb 8 Uhr Abends. — Eintritt frei.

Sehr guter

96-1

Unterkrainer

der Liter zu 28 kr. im Ausschank.

Gasthof zur „Stadt Wien.“

2 schöne möbl. Zimmer

eines gassenseitig und eines hofseitig, Postgasse Nr. 30, gegenüber der deutschen Kirche, sind billig und sofort zu vermieten. Anzufragen daselbst. 91-3

M. Altziebler's Hafnerei

Cilli, Sanngasse Nr. 2

empfeilt ein grosses Lager in schwedischen Postament-, Kachel- und Dirmbirn's Zellenöfen. Kacheln zu Verkleidungen für Sparherde und Stallungen, sowie Bauverzierungen nach Zeichnung zu billigsten Preisen. Bedienung prompt. 71-5

Das bekannte und beliebte

(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik chemischer Producte in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Unterfertiger erlaubt sich das P. T. Publikum auf die

eben eingelangten frischen Garten- u. Feldsämereien

aufmerksam zu machen, und zu deren Einkauf höflichst einzuladen.

Besonders schöne Sorten sind zu haben in Blumen, Kohlarten, Glaskohlrabi, Salate, Radies, Gurken, Küchenkräuter, Erbsen, Bohnen, echte Oberndorfer Runkelrüben, Klee- und Grassamen, alle Gattungen Vogelfutter, japan. Bast, Feldgyps, veredelte Obstbäume, zu den möglichst niedrigen Preisen.

CILLI, 8. Februar 1882.

Achtungsvoll

87-

F. Kapus.

Druck und Verlag von Johann Rakusch in Cilli.

Gut Heil!

Der Turnverein in Cilli begehrt
Samstag den 25. Februar d. J. sein

20jähriges Gründungsfest

und veranstaltet aus diesem Anlasse im kleinen Saale des hiesigen Casino-Vereines um 8 Uhr Abends eine

Festkneipe,

zu welcher sämtliche Herren, die dem Vereine als austübende oder unterstützende Mitglieder angehören, oder jemals angehört haben, hiemit höflichst eingeladen werden.

Für den Turnverein in Cilli:

Das Fest-Comité.

100-3

Sonntag, den 19. und Dienstag, den 21. Februar werden im Hôtel „Stadt Wien“

Tanzkränzchen

abgehalten. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Es macht die ergebenste Einladung

Anton Simonischek

97-1

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei

Joh. Rakusch, Cilli.

Russ. Caviar

Holland. Vollhäringe

Marinirte Aalfische

Russische Sardinen

Französ. Sardinien in Oel

Diverse Marken

Matic & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Liebig Company's

Fleisch-Extract

aus Fray-Rentos (Süd-Amerika)

Echter Magen-Cacao

Chocolade, Grazer, Schweiz, und Triester in grosser Auswahl

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

Buchdruckerei

empfeilt sich zur Uebernahme von Druckerarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise.

Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrengasse No. 6.

Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

Verlags-Handlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Daselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegen genommen.

Kundmachung.

Zur Hintangabe von

100 St. Pappelbaum-Klötzen

vollkommen gesund, je 4-2 M. lang und mehrere Mkfr. 96-1

Pappel-Stamm u. Astbrennholz

findet am Samstag den 18. Februar d. J., Vormittags von 10 Uhr an im Stadtparka eine

freiwillige Lizitation

statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Stadtamt Cilli, am 14. Februar 1882.

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Kutschirwagen,

elegant, mit Oelachsen und Laternen, sehr billig. Herrengasse Nr. 113, II. Stock. 89-3

Gegen Unterleibsleiden.

Hrn. Franz Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen, N.-Oe.

Balincz bei Lugos, Ungarn, 5. Mai 1881.

Ich bitte mir gegen Postnachnahme zwei Packete von Ihrem Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee zu senden. Meine Frau und ich haben nur Gott und Ihnen es zu verdanken, dass sie durch Ihre Mittel von Ihrer langwierigen Krankheit, wo keine ärztliche Hilfe mehr wirkte, wieder vollkommen gesund und stark geworden ist. Wir bedanken uns beide recht sehr.

Nochmals bitte ich um baldige Zusendung, da das Mittel für einen ähnlich Leidenden gehört.

Ich zeichne mit aller Hochachtung

Franz Heses.

Haupt-Depot bei Franz Wilhelm, Apoth. Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet ö. W. fl. l. — 8 Theile geth.

Zu beziehen in Cilli: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmid Apoth. — D.-Landberg: Müller's Apoth. — Feldbach: Josef König, Apoth. — Graz: J. Purgleitner, Apoth.; Wend. Trutoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — Leibnitz: Othmar Russheim, Apoth. — Marburg: Alois Quandt — Pettau: J. Baumeister, Apoth. — Prassberg: Tribué — Radkersburg: Caesar E. Andrieu, Apoth. — W.-Feistritz: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Langgassner.